

Eine pazifistische Internationale.

René Schickele und *Die weißen Blätter*

Andreas Kramer (Goldsmiths, London)

Die weißen Blätter, die zwischen 1913 und 1920 erschienen, gelten als eine der wichtigsten Zeitschriften des Expressionismus.¹ Ihr erster Herausgeber, Franz Blei, konzipierte die Monatsschrift als Gegenstück zur *Neuen Rundschau* und verlieh ihr ein fortschrittliches, europäisches Profil. Mit der Einberufung Bleis zum österreichischen Armeedienst stellte die Zeitschrift mit dem Juli-August-Heft 1914 ihr Erscheinen vorübergehend ein. Ende 1914 wurde die Herausgeberschaft René Schickele übertragen, die er bis zum Sommer 1920 beibehielt. Die Zeitschrift erschien bis Ende 1915 im Leipziger Verlag der Weißen Bücher, der von dem reichen Mäzen Erik-Ernst Schwabach finanziert wurde. Danach wurde sie in der Schweiz verlegt, zuerst bei Rascher in Zürich, anschließend bis Juli 1917 im eigens gegründeten Verlag der Weißen Blätter in Bern. Nach einer 10-monatigen Erscheinungspause kam die Zeitschrift ab Juli 1918 bei Paul Cassirer in Berlin heraus, der auch Schickeles literarische und essayistische Produktion der 1910er Jahre verlegte.²

Über ihre Bedeutung für den literarischen Expressionismus hinaus gelten *Die weißen Blätter*, neben Franz Pfemferts *Die Aktion*, als wichtigstes Organ des literarischer und intellektueller Kriegsgegnerschaft und des Pazifismus. Im Unterschied zur *Aktion* entwickelten sich die *Weißen Blätter* jedoch erst im Verlauf des Krieges zu einem bedeutenden Forum für kriegsgegnerische und pazifistische Stimmen, wobei sich die Inhalte und Formen der Kriegs- und Militarismuskritik, des Friedensgedankens und der Theorie und Praxis der politischen Erneuerung nach dem Krieg z.T. sehr unterschiedlich gestalten. Von daher kann man Schickeles Zeitschrift zu Recht als „relativ offenes Forum“ des literarisch-politischen Expressionismus bezeichnen.³ Die Anzahl der Aufsätze und der literarischen Texte aller Gattungen (Prosa, Lyrik, Drama), die kriegsgegnerische und pazifistische Positionen

¹ So beispielsweise Albert M. Debrunner, *Freunde, es war eine elende Zeit! René Schickele in der Schweiz 1915-1919*, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2004, S. 180.

² S. Sigrid Bauschinger, Paul Cassirer und René Schickele. Ein Verleger und sein Autor, in: *Ein Fest der Künste. Paul Cassirer. Der Kunsthändler als Verleger*, hg. v. Rahel E. Feilchenfeldt u. Thomas Raff, München 2006, S. 228-239.

³ Maurice Godé, René Schickeles historische Bedeutung als Leiter der *Weißen Blätter*, in: *René Schickele aus neuer Sicht. Beiträge zur deutsch-französischen Kultur*, hg. v. Adrien Finck et al., Hildesheim 1991, S. 87-107 (S. 94).

vertreten, nimmt besonders nach dem Verlagswechsel in die Schweiz deutlich zu, wobei sowohl deutsche als auch internationale Autoren vertreten sind. Klassische Texte der Antikriegsliteratur, z.B. Erzählungen von Henri Barbusse, Leonhard Frank und Andreas Latzko, wurden in den *Weißten Blättern* erstveröffentlicht. Die Forcierung pazifistischer Gedanken unter Schickeles Herausgeberschaft entsprang einer aktivistischen Auffassung von der Funktion kritischer Kunst und Literatur, die sich durch den Weltkrieg besonders legitimiert sah.⁴

Die enge Verbindung von Literatur und Öffentlichkeit ist bereits in Schickeles Aktivitäten vor dem Krieg erkennbar. Der gebürtige Elsässer hatte sich nicht nur bereits einen Namen als einer der führenden Schriftsteller der jungen Generation gemacht, sondern verfügte auch über langjährige journalistische Erfahrung als Mitarbeiter, Redakteur und Herausgeber verschiedener Zeitungen und Zeitschriften wie z. B. des Berliner *Neuen Magazins* (ab 1904), als Pariser Korrespondent der liberalen *Straßburger Neuen Zeitung* (1909-1911) und als deren Chefredakteur (1911-1912).⁵ Neben diesen praktischen Erfahrungen in der politischen und literarischen Publizistik stand Schickele in enger Verbindung mit führenden Autoren und Intellektuellen des In- und Auslandes. Er hat die Militarisierung des öffentlichen Lebens im Reichsland Elsass-Lothringen durch die preußische Administration hautnah miterlebt und die davon ausgehenden Gefahren für den Frieden bereits vor 1914 klar benannt. Seine Aversion gegen den deutschen Militarismus ging mit einer Theorie und Praxis des „geistigen Elsässertums“ einher, das er mit engen Freunden wie Ernst Stadler teilte; dieses „Elsässertum“, so Schickele, sei im Kern ein Bewusstsein der Gemeinsamkeit europäischer Kultur und verpflichte Schriftsteller und Intellektuelle auf ein grenzüberschreitendes, internationales Engagement und den Abbau nationalistischer Spannungen jeder Art. Im Herbst 1914 wurde der inzwischen in Fürstenberg bei Berlin lebende Schickele der französischen Spionagetätigkeit verdächtigt und bei den Behörden denunziert; sein Haus wurde von der Polizei durchsucht und unerwünschtes Schrifttum beschlagnahmt.⁶ Als Gründungsmitglied der politisch heterogenen, aus den Kreisen des Bildungsbürgertums und der kritischen Intellektuellen zusammengesetzten Friedensorganisation „Bund Neues Vaterland“ sprach er sich im Winter 1914/15 öffentlich für Frankreich aus. Im Frühjahr 1915 verurteilte er in einer Rede die Torpedierung des englischen Personendampfers „Lusitania“.⁷

⁴ Vgl. Thomas Anz, *Literatur des Expressionismus*, Stuttgart / Weimar 2002, S. 136.

⁵ S. Hans Wagener, *René Schickele. Europäer in neun Monaten*, Gerlingen 2000, S. 42ff.

⁶ Ebd., S. 75f.

⁷ Ebd., S. 76f.

Weil sich Schickele in Deutschland immer mehr Schikanen von Seiten der Behörden ausgesetzt sah, emigrierte er im September 1915 in die Schweiz. 1916 verlegte er die Redaktion der *Weißten Blätter* nach Zürich; der hier ansässige Rascher-Verlag hatte eine Filiale in Leipzig, so dass die Zeitschrift auch weiterhin in Deutschland vertrieben werden konnte. Die Verlegung der Redaktion erfolgte mit Genehmigung des deutschen Auswärtigen Amtes; man hat darüber spekuliert, ob die Behörde die Zeitschrift als potentiell nützliches Organ der internationalen Kulturpropaganda ansah.⁸ Als eine im Oktavformat erscheinende Monatsschrift galten die *Weißten Blätter* offiziell als Buchpublikation; die deutschen Zensurstellen überwachten vor allem die Tagespresse. 1917 zog Schickele nach Bern um, wo er sich verstärkt politisch engagierte, u.a. in der von Harry Graf Kessler im Auftrag des Auswärtigen Amtes initiierten Geheimdiplomatie, die mit Hilfe frankophiler Autoren und Intellektueller die Chancen eines deutschen Sonderfriedens mit Frankreich und einer territorialen Neuordnung nach dem Krieg eruierte.⁹ Mit diesen Aktivitäten ging Schickele in der Endphase des Krieges sicherlich das Risiko ein, die eigene Glaubwürdigkeit aufs Spiel zu setzen; wie andere Intellektuelle hatte er gehofft, bestehende Spannungen zwischen der deutschen Außenpolitik und dem Militär auszunutzen, was jedoch nicht gelang.¹⁰ Schickele erlebte die deutsche Novemberrevolution in Berlin mit und verfasste ein Manifest des (nun wieder zugelassenen) „Bundes Neues Vaterland“, das am 10. November auf einer Massenkundgebung auf dem Berliner Schlossplatz verlesen und auf Flugblättern verbreitet wurde; es rief zur Errichtung einer sozialistischen Republik und zur Wahl einer Nationalversammlung auf.¹¹

Es wäre allerdings verfehlt, Schickeles literarisches und politisches Engagement zwischen 1915 und 1920 unter der Rubrik ‚patriotischer Pazifismus‘ zu verbuchen. Man kann es vielmehr als Fortsetzung des „geistigen Elsässertums“ ansehen und als internationalen Pazifismus auf streng geistig-intellektueller Grundlage bezeichnen. Wie wiederholt festgestellt worden ist, werden die *Weißten Blätter* im Krieg, zunehmend internationaler, sowohl im Hinblick auf die vertretenen Autoren als auch die angesprochenen Themen. Im Unterschied zum Pazifismus von Pfemferts *Aktion*, der antinational and antichauvinistisch war, hat der in den *Weißten Blättern* vertretene Pazifismus über eine internationale, und in einem bestimmten Sinn sogar internationalistische, Dimension. Im Folgenden geht es mir um

⁸ Ebd., S. 79.

⁹ S. die einlässliche, durch zahlreiche Quellen gestützte Darstellung bei Debrunner, bes. S. 113ff.

¹⁰ Vgl. Karl Holl, *Pazifismus in Deutschland*, Frankfurt/M. 1988, S. 116.

¹¹ S. hierzu Wagener, S. 111f.

die Frage, wie sich die Verbindung von Internationalismus und Pazifismus in Schickeles Zeitschrift gestaltete. Während sich die überwiegende Mehrheit der zu den *Weißten Blättern* vorliegenden Literatur eng an den Überzeugungen und Entscheidungen ihres Herausgebers orientiert,¹² möchte ich der pazifistischen Internationale auch unter einer anderen Perspektive nachgehen, so dass neben politischen Inhalten auch die literarischen Formen und kommunikativen Funktionen pazifistischen Schreibens in den Blick rücken.

Die Analyse einer literarischen Zeitschrift wirft bestimmte methodische Probleme auf. Da eine Zeitschrift in der Regel mehr als nur einen Autor hat, stellt sie eine besondere Form der kollektiven Textpräsentation dar. Im Expressionismus galten Zeitschriften als wichtiger Bestandteil eines gruppenorientierten Kommunikationssystems, das einer literarischen Gruppierung als Verlautbarungs- und als Reflexionsmedium diente.¹³ Im Falle der *Weißten Blätter* trugen die Exilsituation in der Schweiz, die dauernde Observierung durch Schweizer und deutsche Behörden und die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf Zensurbestimmungen sicher zur relativen Fluidität der Gruppenbildung bei; andererseits haben diese Faktoren aber wohl den relativen Pluralismus der in dieser Zeitschrift vertretenen Positionen begünstigt. Im November 1916 erklärte Schickele, *Die weißen Blätter* seien „keine Litfaßsäule, wo jeden Monat ein und dasselbe in ein und demselben Wortlaut aufgezo-gen“ werde.¹⁴

Ein wichtiger Aspekt der Internationalisierung betrifft Schickeles Auswahl von Autoren und Themen. Hierin kann man zunächst eine Erweiterung des in Schickeles „geistigem Elsässertum“ angelegten Internationalismus sehen, der sich im Krieg mehr und mehr gegen Nationalismen aller Art behaupten muss und dabei zunehmend den Gedanken einer Internationale des Antimilitarismus, der Kriegsgegnerschaft und des Pazifismus forciert. Während Franz Blei in der Eröffnungsnummer der *Weißten Blätter* Samuel Butler, den Verfasser des utopischen Romans *Erewhon* (1872), zum vorbildhaften Europäer stilisiert und vor nationalistischen Vereinnahmungen in Schutz nimmt,¹⁵ wird Schickeles Internationalismus im Krieg dadurch deutlich, dass er die Publikation von Autoren des

¹² Hierunter fallen folgende Arbeiten: Sven Arnold, *Das Spektrum des literarischen Expressionismus in den Zeitschriften Der Sturm und Die Weißten Blätter*, Frankfurt/M. 1998, bes. der Abschnitt „Politik und Pazifismus in den *Weißten Blättern*“, S. 237-269; Maurice Godé, René Schickeles Pazifismus in den *Weißten Blättern*, in: *Elsässer, Europäer, Pazifist. Studien zu René Schickele*, hg. v. Adrien Finck u. Maryse Staiber, Kehl, Strasbourg, Basel 1984, S. 59-93.

¹³ Wilhelm Haefs, Zentren und Zeitschriften des Expressionismus, in: *Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus*, hg. v. York-Gothart Mix, München 2000, S. 437-453 (S. 438).

¹⁴ René Schickele, Die Mitarbeiter der *Weißten Blätter*, 3, H. 11 (November 1916), S. 182

¹⁵ Franz Blei, Samuel Butler, 1, H. 1 (September 1913), S. 63-66.

„feindlichen Auslandes“ forciert, darunter v.a. französische (beispielsweise Paul Claudel, Charles Péguy, Francis Jammes und Henri Barbusse), aber auch belgische, russische, italienische, britische und später amerikanische Autoren. Die *Weißten Blätter* wurden damit zu einem wichtigen Forum für solche Stimmen, die mit dem offiziellen Nationalismus und Annexionsdenken der Krieg führenden Mächte nicht übereinstimmten. Der Internationalismus der Zeitschrift leitet sich nicht allein von der Autorenauswahl her, sondern ist zugleich politisches Programm.¹⁶

In den ersten Monaten von Schickeles Herausgeberschaft finden sich Beiträge, die dem Krieg einen Sinn zu geben versuchen bzw. einen demokratischen Neuaufbau nach dem Kriege anvisieren. Das aktuelle Kriegsgeschehen wird dabei weniger aus nationaler denn aus internationaler Perspektive thematisiert, wobei die Annahme vorherrscht, die Soldaten der Krieg führenden Länder kämpften für geistige bzw. idealistische Ziele. Vor dem Verlagswechsel in die Schweiz sind es v.a. ausländische Autoren, die in den *Weißten Blättern* von der Wirklichkeit des Schlachten- und Grabenkriegs, dem Leiden der Daheimgebliebenen und die zunehmende Absurdität des Krieges berichten. Auch in den Nachrufen auf gefallene deutsche Autoren und Künstler wird der Gedanke der Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen betont.¹⁷ So wird erkennbar, dass der Krieg zu einem brutalen Abbruch der Ansätze zur internationalen Zusammenarbeit führte; ebenso lassen sich auf diese Art offen kriegskritische Stimmen in den deutschen Diskurs einschmuggeln. Kriegsgegnerschaft wird eher indirekt deutlich (etwa durch Listen gefallener Autoren und Künstler oder durch oft in Glossen versteckte Angriffe auf kriegsapologetische Schriftsteller und Zeitschriften). Andere Beiträge aus dem 2. Jahrgang stellen persönliche Eindrücke wie das Erlebnis einer Schlacht oder den Verlust von Freunden und Bekannten in den Vordergrund; diese Beiträge tragen nicht nur der Internationalität der Kriegsschauplätze Rechnung, sondern auch der Tatsache, dass die Soldaten aller Krieg führenden Nationen Mut und Opferbereitschaft zeigen, wodurch sie trotz einer gewissen Nähe zum offiziellen Diskurs kumulativ dem Abbau des Freund/Feind-Denkens zuarbeiten.¹⁸ Eine mehr oder weniger direkte Kriegskritik findet sich

¹⁶ „Jede Nummer der Zeitschrift repräsentiert eine Herausforderung an den blutrünstigen Nationalismus“, schreibt Schickele an Romain Rolland (zit. bei Wagener, S. 95).

¹⁷ Vgl. Kasimir Edschmid, In memoriam Ernst Stadler, H.1 (Januar 1915), S. 122-124; Adolf Behne, August Macke, H.3 (März 1914), S. 280-282; Hugo Ball, Totenrede, 2, H.4 (April 1915), S. 525-527.

¹⁸ Vgl. folgende in den ersten drei Heften des Jahres 1915 abgedruckte Beiträge: Ulrich Rauscher, Das zerstörte Dorf, 2, H. 1 (Januar 1915), S. 30-36; Hans Koch, Auf der Suche nach eines Freundes Grab, 2, H. 2 (Februar 1915), S. 260-264; Luigi Basini, Der Tod von Ypern; Valeri Brjussow, Hinter der Schlacht; René de Lezeau, Die Schlacht bei Reims, Leonhard Adler, Die Schlacht steht; Aage Madelung, Zu den Karpaten, alle 2, H. 3 (März 1915).

in medien- und sprachkritischen Betrachtungen, in denen die nationalistische Pressepropaganda in den Krieg führenden Ländern angegriffen und etwa die Schweizer *Internationale Rundschau* als Beispiel einer nicht-nationalistisch verzerrten Kriegsberichterstattung empfohlen wird.¹⁹ Eine weitere publizistische Strategie, Pfemferts Rubrik „Ich schneide die Zeit aus“ nachempfunden, bestand im kommentarlosen Abdruck internationaler Pressezitate im Glossenteil einzelner Hefte, teils unter der Rubrik „Das Weiße Brett“, die sich in ihrer Haltung zum Krieg gedanklich und sprachlich selbst entlarven sollten. Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch zu diesem Internationalismus, wenn die in den ersten Monaten von Schickeles Herausgeberschaft erscheinenden kulturkritischen Aufsätze die transformative Kraft des deutschen Geistes hervorheben. Hier erscheint der Krieg als Chance und als Mittel zur Überwindung der alten, bürgerlichen Welt und des wilhelminischen Militarismus. Die Verwirklichung dieser Chance aber war Aufgabe der Intellektuellen, die in einer geistigen Internationale zusammenarbeiten sollten. Die oft auf „Geist“ und „Seele“ recurrierenden Argumente liefen darauf hinaus, dass der Krieg im besonderen und die politischen Machtverhältnisse im allgemeinen als unnatürlicher, äußerer Zwang bezeichnet werden, letzten Endes jedoch eine wahre bzw. ursprüngliche, internationale Menschen-Gemeinschaft hervorbringen.²⁰ Die Notwendigkeit des Krieges im Hinblick auf eine gesellschaftliche Umwandlung wird nicht in Frage gestellt. Auch die sich abzeichnende Tendenz zur Kriegsgegnerschaft wird bis etwa Ende 1916 als internationalistische Verpflichtung zur demokratischen Umwandlung aufgefasst und noch nicht mit dem Diskurs des Pazifismus versehen, wie sich Beiträgen von Otto Schneider, Eduard Bernstein und Friedrich Wilhelm Foerster entnehmen lässt. Während Schneider die kriegsgegnerischen Intellektuellen („Pazifisten“ und „Parteilose“) zur Abkehr vom territorialen Nationalismus und zum politischen Handeln aufruft, setzen sich Bernstein und Foerster deutlich für eine Konsolidierung der sozialdemokratischen bzw. sozialistischen Internationale ein.²¹ Annette Kolb fordert im „Epilog zu den Briefen an einen Toten“ (August 1916) die „besten Söhne aller Nationen“ zum internationalen Zusammenschluss und zur Erhebung gegen nationalistische Regimes auf.

¹⁹ Annette Kolb, *Die Internationale Rundschau und der Krieg*, 2, H. 3 (März 1915), S. 269-284.

²⁰ Max Scheler, *Europa und der Krieg*, 2, H. 1 bis H. 3 (Januar – März 1915), S. 124-127, 244-248, 376-380.

²¹ Otto Schneider, *Unsere politische Unterkunft*, 2, H. 6 (Juni 1915), S. 689-696; Eduard Bernstein, *Revisionismus und Internationalismus*, 2, H. 8 (August 1915), S. 1044-1046; Friedrich Wilhelm Foerster, *Der Weg*, 3, H. 10 (Oktober 1916), S. 1-33.

Im Zuge dieser Vorschläge zur aktiven, internationalistischen Beteiligung der Intellektuellen am demokratischen Neuaufbau nach dem Krieg werden sodann der Friedensgedanke und die Friedensbewegung reflektiert. Schickele verwahrt sich allerdings gegen radikale Pazifisten, die sich nur „in dem, was sie nicht wollen, einig sind“; er verstand den Pazifismus nicht als Partei bzw. politische Bewegung, sondern als „eine geistige Verfassung, in der Individuen sich befinden, behaupten und handeln“, wobei er sich eng an Romain Rollands Pazifismus-Konzept in dem Manifest *Au-dessus de la melde* (1914) orientiert.²² Schickeles anti- bzw. übernationale Auffassung verleiht dem Pazifismus eine ethische und eine aktivistische Dimension, indem dazu aufgefordert wird, das durch ethische Reflexion produzierte verantwortungsbewusste Denken in die Tat umzuwandeln. Diese Konzeption schließt zugleich eine scharfe Trennung von ‚geistiger‘ Politik bzw. Aktivismus und praktischer Politik ein: „Der Politik führt aus, der Schriftsteller bereite die Politik vor.“²³

Die revolutionäre, oder verhaltener gesagt: aktivistische Komponente der pazifistischen Internationale gründet sich von daher nicht auf die Politik, sondern auf den kritisch-eingreifenden Geist. Wie sehr sich in dieser Konzeption des ‚vorbereitenden‘ Geistes demokratische, antimilitaristische und internationalistische Gedanken durchdringen, geht aus Heinrich Manns großem Aufsatz über Emile Zola hervor.²⁴ Manns Bekenntnis zur westlichen Demokratie, seine Kritik am französischen Militarismus und an der reaktionären Ideologie des Wilhelminischen Deutschland, seine Forderung nach der Einheit von Geist und Tat, die er aus der ihm als Vorbild geltenden französischen Kulturtradition ableitete – all dies entsprach Schickeles Programm eines ‚geistig‘ begründeten antimilitaristischen Internationalismus. Zwischen den Zeilen von Manns Essay steckte ebenfalls eine Attacke auf die machtkonforme und staatsgläubige Haltung seines Bruders Thomas, die übrigens auch Schickele attackiert.²⁵ In diesem Stadium der Zeitschrift, die noch im Deutschen Reich verlegt wurde, mischt sich eine bedingte Akzeptanz des Krieges mit der expressionistischen Berufung auf den Geist und der Hoffnung auf eine gewaltfreie Wende zu einer friedlichen Nachkriegsordnung.

Die Zunahme explizit pazifistischer Beiträge nach der Verlegung des Erscheinungsortes der Zeitschrift nach Zürich führt dazu, dass der Pazifismus der Zeitschrift konkreter, zugleich aber auch komplexer und uneinheitlicher wird. Seine ethische Grundierung, seine Konzeption

²² René Schickele, Pazifismus, 3, H. 4 (April 1916), S. 82, 84.

²³ Ebd., S. 85

²⁴ Heinrich Mann, Emile Zola, 2, H. 11 (November 1915), S. 1312-1382.

²⁵ Schickele, Thomas Mann, 2, H. 7 (Juli 1915), S. 924-926.

als eine „rein geistige Verfassung“ und seine aktivistische Komponente werden dabei z.T. revidiert. Die Überlegungen zu einer friedlichen europäischen Nachkriegsordnung, zur Beseitigung des Militarismus und zur Gründung eines der Friedenssicherung dienenden Völkerbundes nehmen Gestalt an und werden von internationalistischen Diskursen bestimmt, selbst wenn die diversen Vorschläge hierzu erheblich auseinandergehen – dies wohl auch deshalb, weil sich die weltpolitischen Rahmenbedingungen durch die Revolutionen in Russland und die Einrichtung einer de facto-Militärherrschaft im Deutschen Reich entscheidend veränderten.²⁶ Unter den demokratisch gesonnenen Pazifisten gab es konkrete Vorschläge zur Reform der politischen Institutionen in Deutschland, z.B. aus der Feder des ehemaligen Konsuls Hans Schlieben, der unter dem Pseudonym „Civis diplomaticus“ veröffentlichte.²⁷ Schickele räumte auch dem großen Vordenker des Pazifismus, Alfred H. Fried, gewissen Raum ein, ohne allerdings dessen geschichtsoptimistische Zuversicht auf die Herstellung einer friedlichen internationalen Gemeinschaft zu teilen.²⁸ Andere Beiträge aus dieser Phase der *Weißten Blätter* legen die Möglichkeit einer Verbindung der ‚geistigen Internationale‘ des Pazifismus, wie ihn Schickele vertrat, mit der antimilitaristischen sozialistischen Internationale nahe, vor allem im Umfeld der Revolutionen 1917 und 1918. Trotz einer gewissen Annäherung dieser Positionen steuert Schickele einer zu engen Verbindung von pazifistischem Internationalismus und Sozialismus entgegen. In großen Leitaufsätzen wie „Der Konvent der Intellektuellen“ (August 1918) und „Revolution, Bolschewismus und das Ideal“ (Dezember 1918) verpflichtet er die Geistigen auf das Ideal der Gewaltlosigkeit, selbst wenn er sich der Einsicht in die gewaltsame Revolutionierung gesellschaftlicher Verhältnisse nicht verschließen kann,²⁹ und fordert die „wirkliche, endgültige Revolution“, die ideale Ordnung „einer freiwachsenden Gemeinschaft, eines Sozialismus mit hellem, friedlichen Menschengesicht“.³⁰ Seine Forderung nach einem gewaltfreien Übergang zu einer neuen Gesellschaftsform geht mit einer Absage an jegliche Form von Gewalt einher. Im erstgenannten Aufsatz spricht sich Schickele gegen die sog. Burgfrieden-Haltung gewisser Pazifisten aus, die den Krieg bis zum Sieg der Entente für gerechtfertigt hielten. Ebenso lehnt er anarchistische Vorstellungen ab. Sein Programm für eine revolutionäre Wende beruht auf dem Prinzip der absoluten Gewaltlosigkeit, nicht nur der

²⁶ Vgl. beispielsweise Oskar Baum, Die andere Internationale, 5, H 5 (November 1918), S. 71-74.

²⁷ Diplomatie und Völkerideale, 3, H. 12 (Dezember 1916), S. 255-259; Zur Demokratisierung unserer Diplomatie, 4, H. 1 (Januar 1917), S. 72-76.

²⁸ Alfred H. Fried, Die Cholera, 3, H. 10 (Oktober 1916), S. 55-64.

²⁹ Der Konvent der Intellektuellen, 5, H. 2, S. 96-105, bes. S. 103. Der Titel des Aufsatzes spielt auf ein Vorhaben Frieds an; s. hierzu Debrunner, S. 208-210.

³⁰ Revolution, Bolschewismus und das Ideal, 5, H. 6, S. 97-130 (S. 116).

militärischen), und er beharrt auf der Fähigkeit des Geistes und der Geistigen, den Komplex der Gewalt abzubauen. „Ich hoffe auf eine Revolution gegen die Bestie, und das kann keine Revolution sein, die die Bestie gegen die Bestie losläßt. Wer auch von den beiden siegte, es wäre immer die Bestie. Ich hoffe auf eine Revolution, durch keine andere Gewalt als die der Herzen, der Überredung und des frohen Beispiels [...] Einmal müssen wir Ernst machen mit der Utopie. Heute, sage ich. Sofort.“³¹ Den 9. November 1918, den Schickele in Berlin miterlebt, feiert er zunächst als Anbruch der neuen sozialistischen Zeit, als Überwindung des wilhelminischen Militarismus, stellt aber kurz darauf mit Blick auf Sowjetrußland als auch Deutschland ernüchert fest, dass „der Komplex der Gewalt“ ununterbrochen weiter wirkt.

Schickeles Ideal einer gewaltlosen Politik – der gedankliche Koinzidenz- und Fluchtpunkt von Pazifismus und Internationalismus – erwies sich als unbrauchbar für eine revolutionäre Generation. Das von ihm verfasste und am 10. November verlesene BNV-Manifest, das oben erwähnt wurde, ist im Ton ungleich nüchterner als seine in den *Weißten Blättern* erscheinenden Aufsätze. Muss man aus diesem Grund die Diskurse über Krieg, Kriegsgegnerschaft und Pazifismus, die in den *Weißten Blättern* geführt werden, der expressionistischen Rhetorik zurechnen, die emotional und appellativ wirken will? Schickeles Stichwort vom „Herzen“ fällt sicherlich unter diese Kategorie, doch im selben Atemzug spricht er auch von „Überredung“ und „frohem Beispiel“. Diese Vokabeln weisen auf die rhetorische und die pragmatische Dimension der pazifistischen Internationale hin, die Gegenstand und Medium der literarisch-intellektuellen Gruppenkommunikation in den *Weißten Blättern* wird. In seinem Beharren auf einem ethisch-humanistischen Pazifismus und dem Bemühen, ihn von politischer Indienstnahme fernzuhalten, scheint Schickele einem Modell literarischer Kommunikation zuzuarbeiten, das sich in einigen Aspekten mit dem zeitgenössischen Expressionismus berührt, in anderen aber von ihm unterscheidet. Schickele selber wollte den zeitgenössischen Expressionismus auf eine öffentliche Funktion festlegen; er solle nicht subjektiv oder ästhetizistisch sein, sondern „auf der Straße“ wirken und sich der Wirklichkeit des Krieges stellen.³² Die terminologische Vagheit der Zentralbegriffe in Schickeles Diskurs, die man dem Autor oft vorwirft, erscheint dabei durchaus als Programm; so stellt er noch im Sommer 1920 eine terminologische Äquivalenz zwischen Expressionismus, „Pazifismus Solidarität aller Völker, Bekenntnis zur geordneten Menschenseele, Kampf gegen die Bestie in allen Lebenslagen“ her.³³ Schickeles Absicht, die

³¹ Ebd., S. 104f.

³² Bemerkungen des Herausgebers (Antwort an Otto Flake), 3, H.1, Januar 1916, S. 134-136.

³³ Wie verhält es sich mit dem Expressionismus? 7, H. 8 (August 1920), S. 337-340.

Literatur aus ihrer gesellschaftlichen Isolation herauszuführen, trifft sich spätestens ab Ende des ersten Kriegsjahres mit antimilitaristischen und z.T. pazifistischen Inhalten. Bedeutende Beispiele der literarischen Kriegskritik in den *Weißten Blättern* sind Erzählungen von Andreas Latzko und Henri Barbusse, die sich mit der Wirklichkeit des Krieges an der Front und ihren unmittelbaren Folgen befassen. Leonhard Franks Novellen „Der Kellner“ (November 1916) und „Die Kriegswitwe“ (Juli 1917) richten den Blick eher auf das Leiden und die Aktionen der Daheimgebliebenen. Schickele hat die Wirkungsabsicht dieser literarischen Gestaltungen einer Kritik an Krieg und Militarismus mit den expressionistischen Schlagworten von Verwandlung und Verklärung des Menschen beschrieben.³⁴ Was hier auf die Figuren und die dialektische Erzählstruktur von Barbusses Roman bezogen ist, gilt gleichermaßen für den Leser der deutschen Übersetzung. Mit diesem Vertrauen auf die Fähigkeit der Literatur, innere Einstellungen, bestimmte Verhaltensweisen und Handlungsdeterminanten langsam umzuwandeln, und mit dem Wandlungs- und Erneuerungsgedanken steht Schickele klar im expressionistischen Mainstream.

In den *Weißten Blättern* findet man allerdings auch literarische und rhetorische Formen des Pazifismus, die über das expressionistische Menschheits-Pathos hinausweisen. Dabei besteht, wie oben angedeutet, ein enger Zusammenhang zwischen den Inhalten des literarisch-intellektuellen Pazifismus, seinen rhetorischen Formen und der Kommunikationsstruktur des Zeitschriftenmediums. Schickeles journalistische Zitat- oder Montagetechnik, mit der er ähnlich wie Franz Pfemfert oder auch Karl Kraus die verlogene Sprache und Rhetorik der kriegführenden Mächte und ihrer Propagandaorgane aufzeigen will, wurde bereits angesprochen. Manche von Schickeles Glossen lassen sich als reine Montagetexte beschreiben; so verwendet er in seiner Glosse „Zur russischen Revolution“ (April 1917) Zitate von Dichtern (Hoffmann von Fallersleben; Hebbel), Philosophen (Kant, Marx), Politikern (Lassalle), Militärs (der britische Feldmarschall Lord Roberts) und aus der ausländischen Presse (*Labour Leader*).³⁵ Der Sinn dieser wenige Wochen nach der Februarrevolution erschienenen Textmontage ergibt sich nicht daraus, dass alle Bestandteile dasselbe sagen, sondern daraus, dass jeder einzelne Bestandteil höchst Unterschiedliches sagt und dass die Lektüre den Leser bei der Suche nach einem übergreifenden Gesamtsinn nicht

³⁴ „Aus dem Mittelstück des Romans... Die Verwandlung des Menschen in die Bestie, der Tod des Menschen. Später soll ein zweites Stück folgen: Die Verklärung des Menschen, der dies alles erlitten hat, das Bekenntnis zum neuen Menschen, dem Menschen nach diesem Krieg.“ [Anon] Vorbemerkung zu Henri Barbusse, *Das Feuer* (Schlusskapitel von *Le Feu*), 5.4 (April 1917), S. 16-33 (S. 16).

³⁵ Schickele, *Zur russischen Revolution*, 4, H. 3, S. 95f.

belohnt, sondern frustriert. Wenn eine derartige Zitatmontage völlig unterschiedliche Beziehungen zwischen den Diskursen und den darin enthaltenen ethischen und politischen Haltungen darstellt, die bis zu offenen Widerspruch reichen, dann hat sie auch eine pragmatische Funktion – sie will oder soll ein tieferes Verstehen wecken. Man kann diese und andere Montagen auch im Sinne der klassischen Rhetorik als *argumentatio* verstehen, als systematisches Sammeln von Beweismitteln, wobei allerdings die logische Beweisführung ausgespart wird und dem Leser überlassen bleibt.

Darüber hinaus verwendet Schickele die Zitatechnik, um seine innere Wandlung vom Kriegsbefürworter zum Pazifisten öffentlich zu dokumentieren. Er tut dies mehrfach, am beeindruckendsten in dem Grundsatzartikel „Der Mensch im Kampf“, der im April 1916 im ersten bei Rascher verlegten Heft erschien.³⁶ Hinter dem martialischen Titel, der wohl zur Irreführung der Zensur diente, versteckt sich ein Aufruf an die Intellektuellen, dem offiziellen Nationalismus abzuschwören und eine geistige Internationale zu bilden. Der Aufsatz belegt die Wirksamkeit des Appells zur Absage an den martialischen Chauvinismus, denn Schickele zitiert eine Reihe eigener Gedichte, die er im Sommer und Herbst 1914 schrieb und die der zeittypischen Kriegsbegeisterung vieler deutscher Literaten entsprechen. Der Inhalt dieser Gedichte lässt sich als vitalistische Sicht auf den Krieg beschreiben, wobei der Opfergedanke als gemeinsames Ideal der in den Krieg verwickelten Völker erscheint. Diese kriegsapologetische Einstellung wird durch Zitate und Übersetzungen aus Gedichten des 1914 gefallenen Charles Péguy komplementiert, deren Haltung zwischen einem radikalen Sozialismus und einem religiösen Nationalismus oszilliert. Der Leser wird diese Haltungen mit denen Schickeles vergleichen, der hier als Autor, Kritiker, Zitator, Übersetzer und Vermittler in Erscheinung tritt. Der zitatreiche Montage-Aufsatz ist so angelegt, dass der Leser die Wandlung von Krieg zum Friedensdenken nacherlebt und dass die formalen und rhetorischen Textstrategien diese Wandlung genau veranschaulichen. Diese pragmatische Dimension von Zitat, Übersetzung und Montage kommt auch in Johannes R. Bechers „Vorworten zum Tagebuch des italienischen Fähnrichs Georgi Quadro“ zum Ausdruck, einem appellativen Text, der an Hand die realgeschichtliche Figur des italienischen Soldaten und seines publizierten Kriegstagebuchs zum politischen Handeln gegen alle Krieg führenden Regierungen aufruft.³⁷ In dieser Dimension kriegskritischer und pazifistischer Inhalte kann

³⁶ Der Mensch im Kampf, 3, H. 4, S. 1-23.

³⁷ 2, H. 12 (August 1915), S. 1296-1299.

man eine wichtige Erweiterung expressionistischer Techniken emotionalisierter Kommunikation erkennen.³⁸

Ein weiteres formales bzw. rhetorisches Element des Pazifismus der *Weißten Blätter* kann man als Poetik des Dialogs bezeichnen. Diese manifestiert sich zunächst offensichtlich in dem hohen Anteil mündlicher Kommunikation in den Texten. Unter den relativ häufig erscheinenden dramatischen Szenen bzw. ganzer Theaterstücke findet man im Juli 1917 Walter Hasenclevers *Antigone*, eine expressionistisch verknäppte, apokalyptische Version der Tragödie, in der die klassische Heldin zur Leitfigur des internationalen Friedensgedankens wird und Kreon als Entsprechung des deutschen Kaisers erscheint.³⁹ Über die Gattungspoetik des Dramas hinausgehend modelliert der von Autor und Leser geführte intertextuelle Dialog mit dem griechischen Vorbild den Pazifismus als dialogische Tätigkeit, was durch die Beschränkung auf die Druckfassung und unter Absehung einer Bühnendarstellung wohl noch verstärkt wird. Eine weitere Form der Dialogizität präsentiert zeitgenössische Kontroversen als Diskussionen zwischen fiktiven oder realen Figuren. In Barbusses *Frühlicht* etwa debattieren französische Soldaten die Notwendigkeit des Krieges und die Zukunft des Menschen, ehe sich ein kriegskritischer Konsens ergibt („Es darf keinen Krieg mehr geben“), dem Barbusse dann durch das Zitieren der französischen Revolutionsideale eine politische Dimension verleiht. Franks Novellen kulminieren in großen Reden seiner Protagonisten, die sowohl Einsicht in die Mitverantwortung am Krieg als auch eine politische Massenbewegung zur Folge haben. Schickeles programmatische Aufsätze sind oft als Dialog zwischen dem Autor (Ich) und einem Gegenüber (Du) angelegt, exemplarisch in „Der Konvent der Intellektuellen“ und weiteren Leitartikeln der zweiten Jahreshälfte 1918. Die literarische Form des Briefes, der schriftlichen Mitteilung an einen abwesenden Empfänger, findet sich auffallend oft in pazifistischen Beiträgen. Annette Kolbs „Briefe an einen Toten“, die zwischen Januar 1915 und August 1916 in den *Weißten Blättern* erschienen, entsprechen der Dialogpoetik der pazifistischen Internationale, wenn sie „europäische Worte in unseren plombierten Ländern“ aussprechen. Der gelegentliche Plauderton der Briefe verdeckt eine geschickte Zitatmontage dessen, was eine anonyme, fast ichlose Briefautorin in den Krieg führenden Ländern hört, liest und erlebt. In Kolbs Briefen steht nicht wie bei anderen Autoren der Moderne eine Ich- oder eine Sprachkrise ins Zentrum, sondern eine

³⁸ Anz, *Literatur des Expressionismus*, S. 160-163.

³⁹ 3, H. 6 (Juli 1917), S. 29-77.

Stimmenvielfalt, deren insgesamt kriegskritische Dimension den Zensoren weitgehend entgangen ist.

Diese hier nur skizzierte Dialogpoetik gibt der pazifistischen Internationale neben ihren Inhalten eine bestimmte kommunikative Struktur. Genau diese Aufgabe der pazifistischen Poetik wird in Schickeles Text „Durch die Blume eines Privatbriefs“ (Januar 1919) reflektiert. Schickele inszeniert hier eine Reihe von Dialogen zwischen einem gegenwärtigen (postrevolutionären) und einem vergangenen (vorrevolutionären bzw. die Revolution miterlebenden) Selbst sowie dem mit Du angesprochenen Leser. Schickeles idealistischer „Glaube an die Entwicklung, an die Besserung“, an die „*Verwirklichung des Ideals*“ ist gebunden an „die langsame, wenn auch fast unmerkliche Verwandlung der Zuschauer“ (d.h. der Leser dieses öffentlich geführten Privatgesprächs). Die langsame Verwandlung soll auch gewaltlos geschehen, wie Schickele fordert, „*durch Ausschaltung des Zwangs*, durch die direkteste Aktion der Überzeugung: die *Bekehrung*.“⁴⁰ Das Ideal der Gewaltlosigkeit bekommt hier eine pragmatische Dimension. Aus der Einsicht: „Der Krieg hat die Internationale durcheinander gebracht“ folgt eine pragmatische Neubestimmung der pazifistischen Internationale. Mit diesem poetologischen Anliegen ist Schickeles als Privatbrief getarntes Manifest mehr als nur ein Dokument enttäuschter revolutionärer Hoffnungen. Im letzten Absatz benennt Schickele die Aufgabe einer Zeitschrift mit einer Formulierung, die auch zur Beschreibung der Funktion der pazifistischen Poetik dienen kann: „Das öffentliche Werk und die Verwirklichung einer Idee wachsen im selben Maße wie die Vertrautheit zwischen einer immer größeren Zahl Gleichgesinnter.“⁴¹

Der Blick auf den Zusammenhang von Pazifismus und Internationalismus im von Schickele so bezeichneten „öffentlichen Werk“ der *Weißten Blätter*, im kollektiven Kommunikationssystem einer expressionistischen Zeitschrift, erforderte eine Ergänzung des üblichen Ansatzes, der sich auf den Herausgeber und seine geistige und politische Entwicklung im Krieg konzentriert. Damit soll nicht bestritten werden, dass die Präsentation und Reflexion kriegskritischer und pazifistischer Inhalte in den *Weißten Blättern* in engem Zusammenhang mit den politischen Überzeugungen ihres Herausgebers und dazu den von der Zensur beeinflussten Rahmenbedingungen steht. Wie hier herausgearbeitet wurde, lässt die Vermittlung dieser Inhalte eine Poetik und Rhetorik des Pazifismus erkennen, die textintern und auch innerhalb des Zeitschriftenmediums als vielstimmiger, offener Dialog

⁴⁰ René Schickele, *Durch die Blume eines Privatbriefs*, 6, H. 1 (Jan. 1919), S. 1-8 (S. 6)

⁴¹ Ebd., S. 8.

angelegt ist. Die Vielstimmigkeit der kriegskritischen und pazifistischen Meinungen und Haltungen geht oft auf geschickt variierte Dialogformen der Textpräsentation zurück. Die Poetik der pazifistischen Internationale führt dazu, dass sich im „öffentlichen Werk“ der Zeitschrift demokratische, antihierarchische Vorstellungen verwirklichen, denen bei allem expressionistischen Idealismus die Intention auf Rede, Aussprache, Antwort und Verantwortung eingeschrieben ist.

